

Redebeitrag der GHS

**anlässlich der Akademischen Feier zum 100jährigen Bestehen des
Waldfriedhofes Rüsselsheim**

am 18.5.2019 um 18h

I

„Der Friedhof der Zukunft“ – ein Wettbewerb und gemeinsames Projekt des Fachbereichs Kinder und Jugend im Zentrum Bildung der EKHN und der Landeshauptstadt Wiesbaden, vertreten durch das Grünflächenamt. So schrieb es 2017 die Evangelische Jugendarbeit der EKHN aus und wendete sich u.a. an Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger ihres Einzugsbereichs.

Wenn Jugendarbeit solche Themen ausruft, sorgt das auch für Aufruhr. Zwei Bereiche, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben KÖNNEN: Friedhof und Zukunft?

- Ist es nicht eher Friedhof und Vergangenheit, Friedhof und Ende, Friedhof und Tod?
- Und wie kann man ernsthaft wollen, dass dann auch noch junge Menschen der Gymnasialen Oberstufe oder des Berufsgymnasiums, die an der Schwelle zur Fülle des Lebens stehen, dies als Wettbewerbsthema erhalten? Wieso erwartet man Interesse aus einer Gruppe, die doch am Anfang des Lebens steht?

Widerstände, wenigstens Irritation stehen im Raum.

Dennoch haben wir, die Gustav-Heinemann-Schule, uns auf die Spuren begeben. Denn eigentlich ist gerade der Ausruf dieses Wettbewerbs in mehrfacher Hinsicht prädestiniert für unsere Schule und ihre Geschichte gewesen.

- Gymnasiale Oberstufe bedeutet, insbesondere junge Menschen an der Schwelle zum Erwachsensein zu begleiten – mit allen Nöten, Frustrationen, Ängsten und auch der ein oder anderen Todeserfahrung genauso wie mit Freude, Spaß am Leben, Erfolgen und Zukunftsplänen.

- Gymnasiale Oberstufe blickt insbesondere auf die Stärkung und Entfaltung der Persönlichkeiten der jungen Menschen. Ihr ist es ein ureigenes Anliegen, die Persönlichkeitsentwicklung in allen Facetten aufzugreifen und Handlungsfähigkeit auch in emotionaler Hinsicht zu ermöglichen.
- Die Gustav-Heinemann-Schule insbesondere fördert dies durch den traditionellen Schwerpunkt auf dem Fach Kunst: Sie ist von Beginn ihrer Existenz an eine Schule, die den Leistungskurs Kunst anbietet. Schülerinnen und Schüler, die sich an der GHS anmelden, haben oftmals gezielt im Blick, ihre kognitiven Fähigkeiten durch Affektiv-Pragmatisches zum Ausdruck bringen zu wollen.
- Und die Gustav-Heinemann-Schule fördert dies auch durch seelsorgerisches Angebot: die Auseinandersetzung mit den Rändern des Lebens, Ausdruck und Worte zu finden für die Krisen, die dunklen Stunden, die Angst und den Tod bei aller Fülle und aller Mitte, die ein junges erwachsenes Leben ausmacht.

Und so konnte sich eine wunderbar produktive Zusammenarbeit ergeben: unter Leitung von Julia Matlok für das Fach Kunst und unter der Begleitung durch die Schulseelsorge arbeitete der LK Kunst des Schuljahres 2017/18 intensiv an einer künstlerischen Umsetzung eigener Ideen und Visionen zum Stichwort „Friedhof der Zukunft“.

Begleitet wurde die Projektgruppe von Michael Finger als erfahrenem Friedhofsverwalter der Stadt Rüsselsheim, der überaus offen und kreativ mit den Vorschlägen der Schülerinnen und Schüler umging und sie zugleich mit Zahlen und Fakten sowie einer Begehung des Waldfriedhofs Rüsselsheim versorgte, was bei einer überzeugenden Wettbewerbsbeteiligung sicherlich unerlässlich ist.

Ermutigend war – und das schlug sich auch in den Umsetzungen der Schülerinnen und Schüler eindrucksvoll nieder -, dass der Waldfriedhof Rüsselsheim bereits seit Jahren Vorreiter im multireligiösen und multikulturellen Umgang mit Tod und Bestattungsgestaltung ist und dabei deutschlandweit beratende Funktion übernimmt.

Denn die Gustav-Heinemann-Schule zeichnet sich nicht zuletzt durch ihr Diversitätsprofil aus: verschiedenste Herkünfte und kulturelle Einflüsse prägen in großer gelingender Weise den Schulalltag.

Insofern zeigten die Entwürfe und späteren Modelle der Schülerinnen und Schüler selbstbewusst die persönlichen Profile, und neben den profunden Fakten und Sachkompetenzen war wohl auch dies ausschlaggebend dafür, dass die Schülerinnen und Schüler letztlich im August 2018 den ersten Platz des Wettbewerbs erlangen konnten.

II

Ermuntert durch diesen Erfolg, der doch letztlich bewies, dass junge Menschen gleichermaßen, wenn nicht sogar unbefangener, ohne dabei weniger tiefgründig zu sein, mit der Zukunft von Tod und dessen Gestaltung umgehen können, boten uns Herr Finger sowie Stadtrat Trapp mittels einer großzügigen Spende eine kooperierende Weiterarbeit mit dem nachfolgenden Leistungskurs Kunst des gegenwärtigen Schuljahres an.

So erklärt sich das gegenwärtig zu betrachtende Modell hinter uns, das wir heute zur Ausstellung anlässlich dieses Feiertages mitgebracht haben. Es zeigt – gegenüber den ersten Modellen, die sich auf die jeweiligen Friedhofskonzepte der Zukunft konzentrierten -, wie jeweils Friedhöfe in ein ganzes Stadtkonzept eingebunden werden können. Der hier zuständige LK Kunst dieses Schuljahres hat also eine Erweiterung vorgenommen (unabhängig vom ursprünglichen Wettbewerb) und gezeigt, dass die Grenzen von Leben und Tod, von Werden und Vergehen oftmals ganz banal im Profanen existent sind: im Nachbarhaus um die Ecke, am Einkaufszentrum, in der Geburtsstation, im Gefängnis.

Dabei spielt eine entscheidende Rolle, dass der Umgang mit Heiligem wie dem Leben an der Grenze zum Tod, das so zerbrechlich sein kann, nichts ist, was im Verborgenen, im Abgeschotteten bleiben muss. Es ist nicht alleine dazu bestimmt, in extra Räume oder an extra Orte verbannt zu werden. Nur am Rand des Lebens, an der Grenze zum Tod erfahren wir auch, dass Leben überhaupt ist.

Und dass junge Menschen es überhaupt schaffen, sich dieser Arbeit zu stellen, ist bemerkenswert, denn sie geht mitunter an die Substanz. Und Widerstände, Ängste, Zurückhaltung bestimmten auch diese Arbeit am fortgeführten Projekt mit.

Andererseits kann man gut erkennen, wie diese Vorbehalte produktiv aufgefangen und umgesetzt werden können.

III

So sieht man z.B. ein Gebäude, das eine Trauerhalle ist. Diese befindet sich im Zentrum der gesamten Konzeption. Aus der sonst weitgehend ebenen Siedlungsanlage sticht die Trauerhalle durch ihre exponierte Lage auf einer kleinen Anhöhe heraus. Kaskadenartig strömen rings unter ihr kleine Wasserfälle hervor und verteilen sich unregelmäßig in kleine Flussarme in der ganzen Stadt. Somit ist das Wasser, neben dem Straßennetz, das strukturbildende Element der Gesamtanlage. Es hat, im Gegensatz zu den Straßen, ansonsten weniger einen funktionalen Charakter. Dies zeigt an, dass Zukunft spannend und ungewiss ist.

Die Frage, ob Straßen für Autos in der Zukunft noch notwendig sind, wurde diskutiert. Da aber Mobilität der Zukunft nicht vorausahnbar ist, wurde für Rüsselsheim als Autostadt das Straßennetz beibehalten. Denkbar wäre aber auch eine Auflösung und Umstrukturierung. Das Gebäude selbst hat eine wabenförmige, sechseckige Grundstruktur, die von einem hölzernen Gerüst gebildet wird. So entsteht ein Kuppelbau mit geöffnetem Dach. Das daraus sprießende Grün und das darunter hervor strömende Wasser symbolisieren naturhafte Lebendigkeit. So wie das Wasser im evolutionären Sinne der Ursprung allen Lebens ist und auch mit über 70% Anteil Grundlage des menschlichen Körpers. Diese Lebendigkeit bildet den Ort für die Trauer um das vergehende Leben und soll Trost spenden. Sie soll die Geborgenheit vermitteln, dass der Mensch im Tod in den Kreislauf des Lebens eingebunden ist. In diesem Sinne steht das Wasser auch symbolhaft für den Fluss des Lebens zu dem schlussendlich auch die Annahme des Todes gehört.

Der zentralen Anordnung des Gebäudes liegt die Idee zugrunde, dass der Friedhof in Zukunft nicht zu einem randständigen, vergessenen Bereich werden soll, sondern zum Zentrum zwischenmenschlicher Begegnung. So stehen neben dem Motiv des

Wassers besonders soziale Ideen im Fokus. Im Trauern soll Begegnung stattfinden zwischen verschiedenen Religionen und Konfessionen. Diese haben verschiedene Areale um die Trauerhalle herum, können jedoch auch in einem gemeinsamen Feld einen Ort für ihre Bestattung finden.

Auch unterschiedlichste neue Bestattungsarten wie die Baumbestattung sind vorgesehen. Als verbindendes Element treten hier die Brücken in Erscheinung, die das trennende Wasser überwinden. Das verbale Motto des Gebäudes ist der Frieden. Er ist in vielen Sprachen auf den Holzbrettern des Gebäudes zu finden. Im Sinne des Friedhofs ist darunter das Finden von Ruhe und Frieden zu verstehen. Für die Verstorbenen, die beruhigt gehen können, und die Hinterbliebenen, die den Tod geliebter Menschen annehmen können, ohne sie zu vergessen. Im Sinne der sozialen Begegnung ist darunter das friedliche und tolerante Zusammenleben unterschiedlichster Menschen zu verstehen. Hier nimmt das Konzept Bezug auf die Multikulturalität der Stadt Rüsselsheims.

Ausgehend von der Naturhaftigkeit, die die Trauerhalle einfasst und in das Friedhofsgelände übergeht, schließt auch fließend der grüne Stadtraum an. Er nimmt Bezug auf das Motiv des WALD-Friedhofs. Der ökologische Wert, aber auch der Erholungswert, den der Friedhof als Ort für Spaziergänge und Rückzug in die Natur darstellt, soll in die Stadt geholt werden. Leben und Sterben auf diese Weise nicht voneinander zu trennen, ist die zukunftsweisende Vision dieser Friedhofsanlage.

Ohne die Beschäftigung mit prähistorischen Grabstätten, die eine große Nähe der Menschen zu ihren Verstorbenen aufgezeigt haben, wäre jedoch diese Rückbesinnung nicht denkbar gewesen, dass ein Friedhof auch in Zukunft wieder als Ort der Toten und der Hinterbliebenen immer nur zusammen mit den wesentlichen Orten des Lebens, der Siedlung selbst zu denken ist.

IV

Was es dazu braucht, solche Projekte anzugehen:

- Es braucht Menschen, die jungen Erwachsenen zutrauen, sich auch mit krisenhaften Themen auseinandersetzen zu können und zu wollen.

- Es braucht Menschen, die dies zu begleiten und auch die Rückschläge bei der Arbeit aufzufangen bereit sind.
- Es braucht Menschen, die dies auch finanziell und organisatorisch unterstützen und den Werken der jungen Menschen Raum geben – ideell wie konkret.

Wir sind dankbar für den ursprünglichen Impuls durch die Evangelische Jugendarbeit der EKHN, damals vertreten durch Pfarrer Stephan Da Re, heute durch Pfarrer Sven Engels.

Wir sind dankbar für die fachliche Beratung durch Herrn Michael Finger, seine große Gelassenheit und sein Vertrauen in unsere Arbeit.

Wir bedanken uns insbesondere bei Herrn Stadtrat Trapp, der, ohne zu zögern und ohne uns persönlich zu kennen, der Expertise von Herrn Finger vertraute und die Weiterarbeit der Schülerinnen und Schüler mit einer großzügigen Spende ermöglichte.

Wir danken außerdem unserer Schulleiterin Frau Kerstin Horcher-Müller, die mit großer Selbstverständlichkeit die inhaltlichen und organisatorischen Freiräume in der Schule ermöglichte, die z.B. durch zahlreiche extra Exkursionen zustande kamen.

Unser Dank gilt darüber hinaus auch allen externen Beraterinnen und Beratern, wie z.B. Frau Beatrix Klein vom frauenmuseum Wiesbaden und Herrn Prof. Georg Peez vom Institut für Kunstpädagogik in Frankfurt.

Nicht zuletzt bedanken wir uns natürlich bei den Schülerinnen und Schülern, die sich auf diese schwierige Arbeit auf so beeindruckende Weise einlassen wollten.

Wir sind sehr froh über diese vertrauensvolle Kooperation der Gustav-Heinemann-Schule mit der Stadt Rüsselsheim. Wir merken, dass wir als Schule mit unserer Arbeit gesehen und anerkannt werden und dass wir das Leben in Rüsselsheim - und auch seine Ränder – impulsgebend mitgestalten können.

Herzlichen Dank!

Julia Matlok, Maren Unruh